

Weihnachts-Messerwaaren

Haben Sie unseren Vorrath von Weihnachts-Taschenmessern, Scheren, Scheren-Be- sowie Tranchir-Bestekten gesehen?

Ein Kunde fragte uns letzte Woche: Was ist ein passendes, nicht theures Weihnachtsgeschenk für einen Knaben, einen jungen oder irgend einen Mann jeden Alters? Was könnte sich wohl besser eignen und mehr geschätzt werden, als ein „Shur-Edge“-Taschenmesser in einem unserer hübschen Weihnachts-Etuis, die mit jedem Taschenmesser, das vor Weihnachten verkauft wird, frei mitgegeben werden.

Unser Vorrath von Knaben-Wagen, Tricycles, Schlittschuhen und Schlitten ist noch vollständig in allen Größen, Neuheiten und Preisen. Wir haben einige speziell kleine Wagen für kleine Knaben und Mädchen für 50c.

Tranchir-Bestekte von garantierter Qualität und artistischen Mustern zu \$3.50 bis \$7.50.

The Hehnke-Lohmann Co.
HARDWARE-PAINTS



Beim zwölften Schlag.

Silberbestecke von Edelfalt.

Der Hotelbedienter hatte vor etwa einer Stunde bei Fräulein Josephine Fintke einen köstlichen roten Rosenstrauch mit einem seltsamen Brief abgeliefert:

„Mein sehr verehrtes gnädiges Fräulein! Ein Jugendfreund wird sich heute am Silbestermorgen bei Ihnen melden, und hofft auf gnädigen Empfang.“

War es möglich? Werner Wangerow war also wieder in der Heimat! Sie wußte, daß er sich vor Jahren draußen verheiratet hatte und auf seiner Kaffeepflanzung in großem Wohlstand saß. Die Heimat sollte sich nun wohl an Familie und Reichtum ergötzen!

Natürlich würde Josephine sich freuen, ihn wiederzusehen — ja natürlich! Aber wozu diese seltsame Ankündigung? Mein Gott, wo waren die Zeiten hin, als — ja, als er ihr lieb und teuer war!

Nur keine Erinnerungen, nur keine Sentimentalitäten, nur nicht die ganze Jugend heraufbeschwören! Lächelte sich Josephine im Spiegel zu. Sie mußte sich eilen! Spaß sollte ihr die ganze Sache machen! Und kaum war sie empfangsbereit, da brachte das Mädchen ihr auch schon seine Karte: Werner Wangerow, Java.

Wangerow blieb auf der Schwelle stehen und Josephine ging ihm keinen Schritt entgegen. Sie sah sich einen Augenblick und überschauten, was das Leben ihnen gegeben und genommen hatte in all den fünfzehn Jahren, seit sie sich zuletzt sahen.

„Nun, keine Hand zum Empfang?“ fragte er endlich und hand mitten im Zimmer.

„Erst mußte ich wissen, daß Sie es auch wirklich sind!“ sagte Josephine lachend, und streckte ihm nun die feine weiße Hand hin, die er mit seinen zehn gebräunten Fingern fest umschloß und langsam an die Lippen führte.

Dann sah er sie wieder ernst an und sagte: „Das Leben ist gütig mit Ihnen umgegangen, Josephine. Ein wenig älter natürlich, aber sonst . . .“

Sie schämte sich ihres Erröten und lud ihn rasch zum Sitzen ein. „Mit Ihnen nicht minder! Glück und Wohlergehen leuchten Ihnen aus den Augen.“

„Jetzt ja! Setz ich Sie wiedersehe, und — auch heute noch begreifen kann, daß ich Sie einst so von Herzen lieb habe.“

Josephine fand diese Bemerkung überflüssig, und um ihm das zu Gemüth zu führen, fragte sie nach seiner Familie.

„Familie habe ich nicht gehabt, und — meine Frau ist seit zwei Jahren tot.“

„Herr Wangerow, ich möchte doch nicht . . .“

„Wären Sie an jenem letzten Abend nicht so töricht gewesen . . .“

„Schon mehr albern! meinten Sie damals so liebenswürdig.“

„Weiß der Teufel, ja!“ fuhr Wangerow auf. „Was fectete Ihnen da nur im Blut? Ich kam hin, um Ihnen einen Heiratsantrag zu machen. Die roten Rosen am Vormittag waren das Zeichen, aber . . .“

„Ich bedauere, Ihnen noch heute sagen zu müssen, daß ich das kommen sah — und mit aller Energie zu verhindern suchte!“

Josephines Gesicht war kalt und hart geworden, nur ihre weißen Fingerringe und zapften auf der Sesselfeime herum wie flügelarme Vögel.

Wangerow sah auf diese irrenden Finger und sagte ruhig: „Das ist nicht wahr, Josephine! Sie spielten damals Komödie wie heute. Heute mag es verzeihlich sein — damals war es unverschämlich! Ich war jung und heißblütig! Unbekannt mit Weiberlaunen, und — ich liebte Sie so grundehrlich. Es traf mein Herz!“

Josephine sentte das Haupt, durch dessenippiges Blond noch kein Winterreif seine weißen Fäden spann. „Heute sehe ich, was ich damals nicht sah, weil ich Welt und Frauen nicht nicht begriff! Das gemißhandelte Herz ist nie ganz zur Ruhe gekommen . . . Es hat sich gefreut, zu hören, daß kein anderer Sie besaß! Es war mir schon recht, daß . . .“

„Josephine Fintke nie einen Ring am Finger trug! Es ging auch so!“

Josephine lächelte, aber ihre Augen fladerten dabei zum Fenster hinaus, in den leuchtenden Schnee, auf dem die Sonne jetzt purpurn lag. Und voll purpurner Sonne schien ihr plötzlich das ganze Zimmer — es strich ihr so heiß über die Wangen. Und ihr Klang die Stimme meilenfern, die sie nun fragte:

„Warum mußte das so kommen? Warum durften wir nicht glücklich miteinander sein, warum nicht unsere schöne Jugend miteinander ausleben? Warum hinderten Sie uns daran, Josephine?“

Da fuhr Josephine herum. Ihr ganzer stolzer Körper straffte sich, und das Lachen kam ihr von Herzen.

„Ich . . .! Ich habe uns gehindert?“

„Wer denn? Von meiner und von Ihrer Seite war niemand gegen uns.“

Josephine sah ihrem Gegenüber voll in das fragende, noch schöne Gesicht. „Nun . . .?“ fragte Wangerow noch einmal. „Wollen Sie mir nicht etwas Aufschluß über damals geben?“

„Gut, ich will das!“ sagte sie entschlossen. „Damals, als wir auseinandergingen, auf dem Silbesterbald der Landwirte, sahen wir beim Sekt. Bei einem Glase väterlichen alten Rheinweins wollen wir uns heute als alte, verständige Leute über damals unterhalten.“

Das Mädchen brachte Wein, Wangerow schenkte ein, sie stießen an: „Auf ungeschminkte Wahrheit!“

„Sie wird nur für mich etwas unangenehm sein, aber — heute gebe ich mir keine Mühe mehr, heute ist es mir ganz gleich, ob ich gefalle oder nicht — heute kann ich auf meine Kosten ehrlich sein!“

Wangerow rückte einen Schritt näher heran mit seinem Stuhl. „Was heißt das, Sie geben sich keine Mühe mehr?“

Josephine lachte ihn an: „Um einen Mann zu kriegen! O, Sie ahnen nicht, wie fauer ich's mir habe werden lassen . . .“

„Ein so reizendes Mädel, wie Sie waren . . .“

„Das ist gut, damit wollen wir anfangen: Ich war also ein lieblich hübsches Mädchen, in sehr begünstigten Verhältnissen, einzige Tochter — alles beisammen! Nun, und ich hatte den natürlichen Wunsch, zu lieben und geliebt zu werden, Gattin zu werden und Mutter! Heiter war ich auch, aber ich hatte viel Zeit zum Lesen und machte mir über alles zu viel Gedanken. Ich nahm das Leben leicht, halte aber doch den Drang, den Dingen ernsthaft auf die Spur zu kommen. So las ich denn heute irgend wo: so muß ein Mädchen sein, das geliebt werden will! Und die Mutter sagte so, und die Tante meinte so, und die älteren Cousinen sagten wieder anders! Und sie wußten es doch alle, denn sie hatten alle Männer gehabt und woceten alle Mütter georben. Nur der lustige alte Großvater blieb immer dabei: „Wenn dir einer bestimmt ist, kriegst du ihn, und ist bei keiner bestimmt, kriegst du keinen, und wenn du den ganzen Erdball umsegelst!“

Aber ich gab mir doch weiter redlich alle Mühe. Gestiefel mit einer, so gab ich mich nach besten Kräften, wie ich es eben gelesen hatte. Merkwürdig, wie die Mode wechselte! Natürlich kam ich immer an den Unrechten: der betreffende Jüngling liebe das gerade Gegenteil von dem, was ich suchte!“

Wangerow fing nun auch an in eine heitere Stimmung zu geraten. „So wurden Sie also ein Opfer der schönen Literatur, und . . .“

„O, lachen Sie nicht, lieber Freund — es waren schlimme Tage und Nächte, wenn ich mich auch manchmal selbst weidlich auslachte. Dann kam die Sache mit Werner Wangerow! Er war ein schöner und stattlicher Mensch, damals schon eine der besten Partien der Stadt, und — ich war ihm schon lange heimlich von Herzen zugehen. Ich meinte, er würde es auch.“

„Ist er auch! Nur ganz zur Klarheit konnte er nicht kommen, denn Sie waren mal so, mal so . . .“

Josephine lächelte: „Das war eben die Literatur . . .! Aber der junge Mann biß auf nichts an! In Bliden, in krummem Händedruck, in einer Hand voll Blumen schien sich wohl Liebe ausbrüden zu wollen, aber — er redete nicht! Und können Sie sich eine Vorstellung davon machen, lieber Wangerow, was es heißt, wenn ein Mädchen auf das eine entscheidende Wort wartet, und es immer und immer nicht fallen will?“

„Aber es wäre doch alle Tage gefallen, hätten Sie nur von den Spielereien abgelassen, die mich topfscheu machten!“

„Und nun sollte Werner Wangerow für eine Zeit ins Ausland — es drängte zum längeren Auseinandergehen — das Wort fiel nicht!“

„Auf dem letzten Ball . . .“

„Am Silbestermorgen kam also der bewusste lehr Rosenstrauch — ich sollte ihn auf dem Ball in Händen tragen. Nun — ich trug ihn in Händen, als ich den Saal betrat.“

„Und ich schob auf Sie los, küßte Ihnen die Hand und nannte Sie zum erstenmal: Josephine! Schüchtern und demüthig.“

„Ist das nicht schön und demüthig. Und Sie tanzten mit mir und wüchen kaum von meiner Seite, wurden immer stiller und träumerischer und sprachen zuletzt kein Wort mehr!“

„Ich konnte es nicht ertragen, daß ich nun fort sollte. Schon am anderen Tag . . . eine Woche früher als ich dachte. Ich war in Verzweiflung!“

„Ich hatte die Dedeische noch nicht gesehen — ich sah nur den stumm, verträumten Mann neben mir. Und ich hatte eben gelesen, daß der ernste, schwermüthige Mann das fröhliche, lächelnde Mädel mit seinen Nebenbuhlern verführte, und endlich fragte er zornig, was mich denn so unerhörte Veranlassung machte — schon mehr albern! Da ich mich vor Freude gar nicht zu lassen wußte, daß er morgen schon auf die Wanderschaft müßte? Er warf die Dedeische auf der Tisch.“

„Morgen schon?“ fragte ich. „Mir hand das Herz still. Aber der Sektbeutel sah mir im Nacken, ich lachte, um ihn rasend zu machen: Na, denn glückliche Reise, Werner Wangerow! Es sind ja noch genug Männer hier, so daß es auf einen nicht ankommt!“

„Das denke ich auch!“ sagte Wangerow hart, ließ Josephine Fintke stehen und verschwand aus dem Saal. Das Wort, nach dem ich begehrt, war nicht gefallen! Viele Tage, Wochen und Monate hoffte ich auf eine Grußkarte von ihm — sie kam nicht. Viele Nächte, durch Wochen und Monate habe ich mir die Augen ausgereibt. Aber schließlich — ein gesunder Mensch kommt eines Tages wieder zu sich.“

„So ging die Zeit hin. Meine Freundinnen wurden Gattinnen und Mütter, plogten sich um ihre Eheherren, Josephine Fintke aber ergab sich in ihr Schicksal. Sie wurde langsam ein altes Mädchen und lebt nun allein ihrem beschaulichen Wirken. Ihr Leben hat Zweck und Ziel gefunden — es geht der armen Hei matlosen — so ist's doch noch ein Leben — voller Jubel, voller Pflanzten und reiner Freuden geworden.“

„Glauben Sie mir das, Werner Wangerow!“

„Ich glaub's Ihnen, ja!“ Es klang wie ein schwerer Seufzer. „Darf ich das Fenster öffnen — nur eine Minute — der alte Wein hat's in sich.“

„Ja, und die Sonne wärmt heute auch. Solch' ein köstlicher Morgen!“

Sie standen beide und schauten in die goldene Luft hinaus — in Glutennebel eingetaucht — weit, weit hinter dem weißwolkenigen Horizont, über den die Mittagssonne flammte. — „Silbestermorgen — wie damals! — Und hier im Zimmer der rote Rosenstrauch, wie damals!“ Wangerow trat vom Fenster zurück und ging langsam umher.

„Nur wir sind nicht wie damals!“ lächelte Josephine. „Wir gehen heute nicht mehr zum Ball der umstehenden Landwirte. Wir bescheiden uns mit Kreuzzugs- und Silbersternorden. Sie sind doch auch heute abend bei Kreuzzugs?“

„Ja, natürlich! Es war rührend — er war noch um Mitternacht an der Bahn, mich abzuholen.“

Wangerow ging von einem Möbel zum andern und fuhr nervös mit der Hand über Flächen und Ranten, wie einst, wenn er nicht zum Entschluß kommen konnte. Dann hielt er vor Josephine und öffnete die Lippen . . .

„In jähem Schreck fragte sie: „Gehen Sie nun wieder nach Java zurück?“

„Ja, auf zwei Jahre noch, um mich loszulösen, und — Sie gehen mit mir, Josephine . . . in spätestens vierzehn Tagen müssen Sie reisefertig sein!“

Sie trat einen Schritt zurück. „Das war' so übel nicht!“ lachte sie.

Da sagte Wangerow sie herb bei den Schultern — sie hörte es in seiner Brust säumen, aber sie blieb kühl aufrecht stehen.

„Nun ergib Dich! Zum Glück ist es nicht so spät! Wir steigen noch aufwärts so manches Jahr! Und fängt es mal an, abwärts zu gehen — auch dann geht's sich besser zu weien.“

„Willst Du, Josephine — willst Du mit mir zusammen aufwärts und abwärts gehen?“

Er wollte sie an sich reihen, schon beugte sein Mund sich ihrem Munde zu — — — Aber ihre Augen blidten in ruhigem Feuer zu Wangerow auf: „Nein, lieber Freund — die Silbestermorgen soll uns zu keiner Torheit hinreihen. Es ist schön, daß wir uns noch einmal sehen durften und — noch beide begreifen können, daß wir uns einmal lieb haben mußten! Zu wissen, unsere Liebe war rein und stark, aber jetzt soll kein lautes Wort sie mehr aus tiefem Schlaf wecken . . .! Das neue Jahr soll uns als ehrliche, treue Freunde finden . . . wollen Sie, Werner Wangerow?“

Sie hielt ihm beide Hände entgegen, bließ das Gesicht, aber ein tiefes, inneres Leuchten auf den Zügen . . . Wangerow riß sich zusammen, redete sich zu seiner ganzen Höhe auf, griff nach dem Hut, verbeugte sich knapp und — verlieh wortlos Josephine Fintke und ihr Haus.

Er ließ sie stehen wie vor fünfzehn Jahren auf dem Ball. Damals waren ihre Tränen ihm nachgeschürzt. Heute . . .! Sie lief zum Fenster und sah ihn feindselig über den Platz schreiten: Sie lächelte hinter ihm her, sie lachte über ihn und sich selbst —

„Ihre Jahre hätten ihr den Gumor des Lebens gelehrt. Sie hatte sich wieder albern, ganz albern benommen. Wenn die dachte er, sie hätte wieder schauspielen wollen, um ihn desto gewisser zu betören!“

„Man sah bei den Freunden schon an Tisch, als Wangerow erschien. Er botte seinen Blick Josephine entgegen, und trug keine Ringe, das Zeichen seiner Witwerchaft, am Finger, der am Morgen ringlos gewesen war. Wangerow richtete sein Wort an sie und bekehrte nur mit Mühe seine able Laune.“

„Es war inzwischen etwas musiziert worden, jetzt knollten im Wohnzimmer die Piropen — der Sekt war aufgetrieben. Die Herren hielten die Uhr in der Hand — alles hochte hinaus. Draußen vom glitzernden Kirchthurm dröhnte der erie, weitläufighallende Glodenschlag . . . Man riß die Balkontüren auf. Jeder nahm seinen Sektisch zur Hand, und alle zählten laut die schweren ehesten Schläge: Acht . . . Neun . . . Zehn . . . Elf . . .“

„Und dann brausie es in den verhallenden zwölften Glodenschlag hinein, draußen, drüben, rechts, links, oben, unten und im Zimmer unter hellem Gläserklirren: „Prosit Neujahr!“

Josephine war als letzte am Wangerow herangegetreten, und zwang ihn, sie anzusehen. „Hören Sie gut zu, Werner Wangerow — ich werde eine Nebe halten — bleiben Sie neben mir stehen! Ich will vom neuen Jahr für jeden unter uns etwas erbitten. Für Sie zunächst eine baldige, glückliche Rückfahrt . . .“

„Wie liebenswürdig!“ sagte Wangerow erobit und wollte sich abwenden, aber Josephine zog ihn auf den Balkon hinaus. „Und für mich: daß Werner Wangerow mich auf die Reise mitnimmt . . .“

Hinter ihnen, drinnen, fliehe: immer wieder die Gläser zusammen — auf was trant man nicht alles in dem neuen Jahr! Die beiden draußen tranken den Zauber der klaren Neujahr-Silbesternacht, und blühten, stumm aneinander geschmiegt, in das lodende junge Jahr, in das neue frohe Leben, in die endliche Erfüllung ihrer Jugendträume hinein. —

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen!“



Protect Your Home With a Telephone

A Bell Telephone affords protection and security by permitting calls to or from your home at all times.

And, too, a telephone means home comfort and convenience in reaching local stores and shops, and in calling friends, as well as permitting long distance talks nearly everywhere.

Why not secure your home protection, comfort and convenience by NOW ordering a telephone installed?



NEBRASKA TELEPHONE COMPANY

L. D. Smith D. C. Chiropractor

Ich gebrauche keine Drogen, heile ohne chirurgische Eingriffe und ohne Okeopathie.

Zimmer No. 7, Dolan Gebäude, Grand Island, Nebr.

Kommt zu uns, wir möchten gern eure Wäsche-Arbeit thun.

Wir sind dafür vorbereitet u. garantiren, daß Ihr zufrieden sein werdet. Telephonirt nach unserem Wagen, Telephon No. 9.

GRAND ISLAND STEAM LAUNDRY

P. A. DENNON Prop. Grand Island, Nebraska.

CEDES & CO. Leichenbestatter,

315-317 West Dritte Straße, Telephone Tag oder Nacht, N0 5901 Br'vals Ambulanz

W. H. Thompson Advokat und Notar

Praktiziert in allen Gerichten Grundbeigentumsgeschäfte und Kollektionen eine Spezialität.

A. C. MAYER Deutscher Advokat Dolmetscher

Bollmachten, Testamente Grand Island, Nebraska

Bayard H. Paine Advokat und Rathgeber

Grand Island, Nebraska Abstrakte unterzeichnet, Besorgt Testamente und Nachfolge, Kollektionen.

T. O. C. HARRISON Rechtsanwalt und Oessentlicher Notar

Office über Decatur & Beegle's Schuhladen

